

Religiosität und Spiritualität bei jungen Erwachsenen

Anton A. Bucher

Zu einem weit verbreiteten Bild der Jugend und des jungen Erwachsenenalters gehört, dass in dieser Altersphase die Bindung an Religionsgemeinschaften lockerer, die Zustimmung zu Glaubensinhalten verhaltener und Religiosität insgesamt für das Leben weniger relevant wird. Noch fast jedes Säkulum stimmte die Elegie an, die nachfolgende Generation werde den Korpus an überlieferten Glaubensüberzeugungen nicht mehr hinreichend internalisieren, sodass die religiösen Traditionen abbrechen und sich Säkularisierung breitmache. Die jungen Leute glauben nicht mehr an die Götter, so klagte bereits einer, der noch auf Ton schrieb, mit sumerischen Keilschriftzeichen.

Die Analyse der in der Bundesrepublik erhobenen Religionsmonitor-Daten durch Ziebertz (2007) hat nun aber gezeigt, dass von einem religiösen Traditionsabbruch im jungen Erwachsenenalter nicht so ohne weiteres die Rede sein kann. Zwar gehen die Jüngeren seltener zum Gottesdienst; aber die für das Christentum zentrale Aussage, dass es einen persönlichen Gott gibt, wird von den jungen Erwachsenen mit etwa einem Drittel ebenso bejaht wie von den älteren.

Treffen Ziebertz' Beobachtungen auch auf Länder in anderen Kulturkreisen zu, etwa dem lateinamerikanischen oder dem islamischen? Gerade in Letzterem ist die öffentliche Präsenz der Religion ungleich stärker als im durch Individualisierung und Pluralisierung geprägten westlich-amerikanischen Kulturkreis.

Das Datenmaterial des Religionsmonitors ist imposant und kann hier nicht vollständig in die interpretatorische Analyse einbezogen werden. Diese richtet sich vor allem auf zwei Fragestellungen:

- Weichen die „jungen Erwachsenen“ (hier: die 18- bis 29-Jährigen) hinsichtlich ausgewählter religiöser Variablen auffallend von den älteren Befragten ab?
- Bestehen hier zwischen den verschiedenen Ländern bzw. Kulturkreisen auffällige Differenzen?

Die Analyse beschränkt sich auf die fünf Indikatoren zur Messung der Zentralität der Religiosität: Häufigkeit des Nachdenkens über religiöse Themen (Intellekt), Stärke des Glaubens an Gott/ein Göttliches und ein Leben nach dem Tod (Ideologie), private und

öffentliche religiöse Praxis, religiöse Erfahrung sowie die Auswirkungen von Religiosität auf die (moralische) Lebensführung. Näher ins Auge gefasst werden auch zwei religiöse Emotionen. Denn es gibt gute Gründe, diesen vermehrt Beachtung zu schenken – nicht nur, weil ein so renommierter Theologe wie Schleiermacher Religiosität primär dem Gefühl zuordnete, sondern auch, weil die neuere Gehirnforschung deren Bedeutsamkeit auch für kognitive Prozesse, Einstellungen, Bindungsverhalten etc. herausgearbeitet hat.

Erörtert wird anschließend das religiöse bzw. spirituelle Selbstkonzept, besteht doch ein Topos der jüngeren Religionspsychologie darin, dass sich zusehends mehr jüngere Menschen als spirituell, aber weniger als religiös charakterisieren (Fuller 2001). Gefragt wird auch, ob junge Erwachsene pluralitätsfähiger oder eher fundamentalistischer sind und ob sie das Leben nur als einen Teil der Entwicklung der Natur sehen – was als Indiz für eine primär (natur-)wissenschaftliche Deutung des Seins interpretiert werden kann.

Denken junge Erwachsene seltener als ältere über religiöse Themen nach?

Religiosität wird umso relevanter, je häufiger über sie nachgedacht wird. Der erste Indikator zur Messung der Zentralität der Religiosität ist „Intellekt“, operationalisiert unter anderem als „Wie oft denken Sie über religiöse Themen nach?“ Die Antworten fallen enorm unterschiedlich aus. Am häufigsten befassen sich die jungen Leute in Nigeria mit dem Thema: 74 Prozent „oft bzw. sehr oft“ (Prozentangaben im Folgenden stets darauf bezogen), gefolgt von den USA (52 %), Israel und Brasilien (48 %) sowie der Türkei (46 %). Am wenigsten setzen sich junge Russen mit religiösen Themen auseinander (8 %), gefolgt von den Österreichern (12 %) – obwohl die Alpenrepublik als traditionell katholisch gilt und sich im Jahr 1999 laut Europäischer Wertestudie 75 Prozent der Gesamtbevölkerung als religiös verstanden (Denz et al. 2000: 102). Es folgen die jungen Erwachsenen in Südkorea (15 %), Thailand und Frankreich (je 19 %) sowie Spanien (22 %) und Polen (24 %).

In elf Ländern denken junge Erwachsene deutlich seltener über religiöse Fragen nach als die Gesamtbevölkerung. Am ausgeprägtesten ist dies in Österreich der Fall, in der Schweiz, Südkorea, Polen, Russland, Großbritannien, Italien, USA, Thailand, Australien und Spanien – also überwiegend in den Industrienationen. In den besonders religiösen Ländern in Lateinamerika und Afrika beschäftigt sich dagegen die junge Generation nicht seltener mit religiösen Themen. Nur in einem Land reflektieren die Jungen häufiger über Religion: in Israel, wo bei der jungen Generation Religiosität offensichtlich erstarkt.

In den meisten untersuchten Ländern denkt die junge Generation also seltener als die Älteren über religiöse Themen nach, vor allem in stärker säkularisierten Nationen, aber vereinzelt auch in Entwicklungsländern, etwa Thailand. Auffällig ist die geringe religiöse Reflexion in Guatemala (33 %), obwohl dort 96 Prozent „ziemlich bzw. sehr“ an Gott glauben. In jenen Ländern, wo junge Erwachsene ebenso oft wie ältere über religiöse Themen nachdenken, ist Religiosität in der öffentlichen Lebenswelt äußerst präsent und wirksam.

Glauben junge Erwachsene an Gott und an ein Leben nach dem Tod?

William James (1979) definierte in seinem Klassiker „Die Vielfalt religiöser Erfahrung“ Religiosität als Beziehung zu einem Göttlichen, was den Glauben an dessen Existenz voraussetzt. Wird dieser von jungen Erwachsenen noch geteilt? Überwiegend ja, allerdings mit großen nationalen Differenzen. Fraglos ist Gott für die jungen Marokkaner: 99 Prozent sind „ziemlich bzw. sehr“ von seiner Existenz überzeugt, gefolgt von den jungen Menschen in Guatemala, Nigeria, der Türkei und Brasilien (alle über 90 %) sowie Israel (83 %), Indonesien (81 %) und Italien (79 %). Am unteren Ende des Spektrums rangieren die jungen Russen mit 20 Prozent, gefolgt von Österreich (31 %) und Frankreich (32 %).

Speziell in den Entwicklungs- und den vom Islam geprägten Ländern glauben junge Erwachsene genauso fest an Gott wie ihre älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger. Geringer ist der Gottesglaube in der nachrückenden Generation vor allem in den Industrienationen – speziell in Spanien, wo die Gesamtbevölkerung zu 50 Prozent „ziemlich bzw. sehr“ von Gottes Existenz überzeugt ist (junge Erwachsene: 34 %) und wo zudem festgestellt wurde, dass mit steigendem Alter mehr Menschen an Gott glauben; ebenfalls in Österreich sowie, wenn auch abgeschwächt, in der Schweiz, Frankreich und Russland.

In Großbritannien hingegen glauben die jungen Erwachsenen etwas häufiger an Gott als diejenigen in der Lebensmitte, und Israel fällt insofern aus dem Rahmen, als dort die jungen Erwachsenen zu 83 Prozent gottgläubig sind, die älteste Gruppe jedoch nur zu 59 Prozent. Erklärungen dafür sind schwierig, aber es zeigt sich, dass vor allem in den Ländern, wo die Säkularisierung weiter vorangeschritten ist, sich junge Erwachsene weniger als gottgläubig bezeichnen. Von weltweit ähnlichen Entwicklungstrends kann hier nicht die Rede sein.

„Glaube an Gott“ kann bedeuten: diesen für irgendein höheres Wesen zu halten, das seinen eigenen Bereich hat und in sich selber ruht – wie die Götter des Epikur, die selbstgenügsam dort verweilen, wo keine Atome sind –, aber auch, damit zu rechnen, dass Gott konkret ins

Weltgeschehen eingreift, bestenfalls hilfreich, aber auch sanktionierend und bestrafend. In einer Studie zur Akzeptanz des Religionsunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland stellte sich heraus, dass mehr Schülerinnen und Schüler grundsätzlich an Gott als an sein Eingreifen in die Immanenz glauben, aber auch, dass jene, für die ein konkretes Intervenieren Gottes in das Weltgeschehen plausibel ist, christlichen Glaubensinhalten signifikant stärker zustimmen, sich für religiöser halten und ihre Lebensführung stärker an religiösen Vorschriften ausrichten (Bucher 2001).

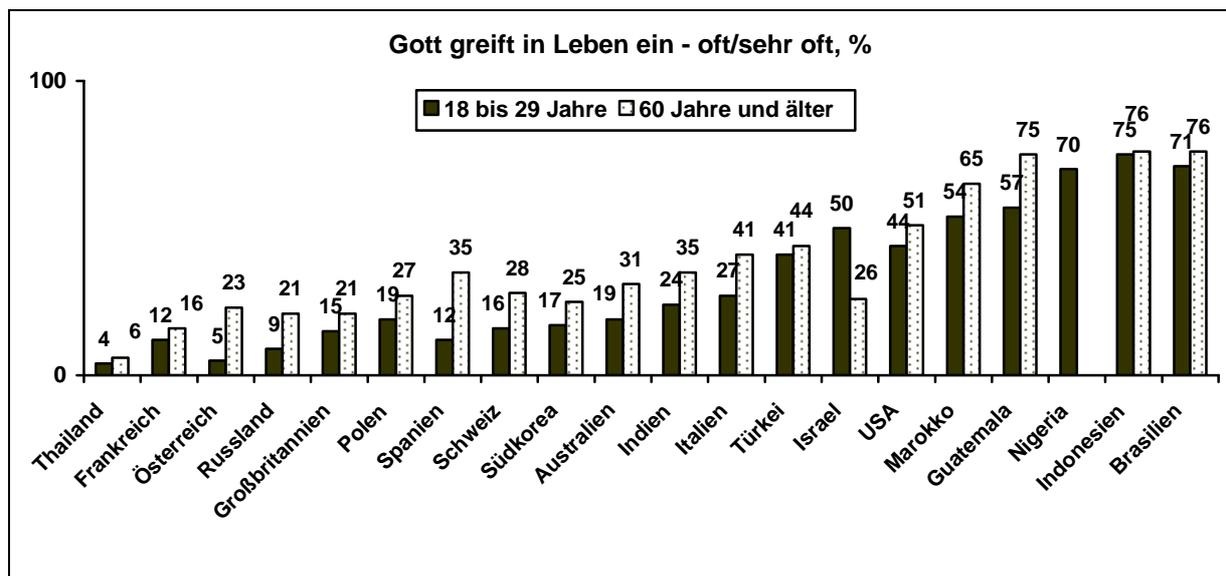
Rechnen die vom Religionsmonitor Befragten ebenfalls damit, dass Gott in ihr Leben eingreift? Entwicklungspsychologisch könnte dies ein Indiz dafür sein, dass sie die Stufe 3 des religiösen Urteils nach Oser und Gmünder (1996) – den Deismus – noch nicht erreicht haben. Insgesamt glauben auch in dieser Studie mehr Befragte an Gott als an sein Eingreifen in ihr Leben. Und wiederum sind – in der jungen Generation – die nationalen Differenzen enorm: Drei Viertel der jungen Indonesier bejahen, dass Gott „oft bzw. sehr oft“ in ihr Leben eingreift, gefolgt von Brasilien (71 %), Nigeria (70 %), Guatemala (57 %) und Marokko (54 %). Wiederum sind es die Entwicklungs- und die vom Islam beeinflussten Nationen, in denen überdurchschnittlich viele junge Männer und Frauen ein direktes Eingreifen Gottes in ihr Leben bekennen.

Anders sieht es in den hoch industrialisierten Ländern aus: In Österreich gaben 5 Prozent an, Gott greife „oft bzw. sehr oft“ in ihr Leben ein, gefolgt von Russland (9 %), Frankreich und Spanien (12 %), Großbritannien (15 %) und der Schweiz (16 %). Eine Ausnahme ist Thailand, wo gerade einmal 4 Prozent göttliches Eingreifen registrierten, erklärbar am ehesten damit, dass 93 Prozent der dort Befragten dem Buddhismus angehören, der keine theistische Religion ist.

Erfahren junge Erwachsene seltener, dass Gott in ihr Leben eingreift? Teils, teils. Die altersmäßigen Differenzen sind in den Industrieländern stärker als in den Entwicklungsländern. In Nigeria rechnen 73 Prozent der Bevölkerung mit einem aktiv eingreifenden Gott, in der jungen Generation sind es nur drei Prozent weniger, in Indonesien besteht überhaupt keine Differenz, wohingegen in Österreich die jungen Erwachsenen mit 5 Prozent fast dreimal seltener mit göttlichen Interventionen rechnen als die Gesamtbevölkerung (14 %). Ebenso in Spanien: Die älteste Gruppe (60 Jahre und älter) bejaht dreimal so oft (35 %) göttliches Eingreifen wie die jüngste. Auch die älteren Italiener erfahren häufiger einen eingreifenden Gott, ebenso wie es bei den Älteren in der Schweiz, in Russland und Australien der Fall ist.

Geringer sind die altersmäßigen Differenzen in den USA: 44 Prozent der Jungen erfahren „oft bzw. sehr oft“ einen aktiven Gott, die Gesamtbevölkerung zu 48 Prozent. Eine frappierende Ausnahme ist – wiederum – Israel: Die junge Generation glaubt zur Hälfte an göttliches Eingreifen, die Gesamtbevölkerung zu 42 Prozent, wobei besonders auffällig ist, dass die ältesten Befragten gerade einmal zu 26 Prozent mit einem aktiv intervenierenden Gott rechnen.

Abbildung 1: „Gott greift oft oder sehr oft in mein Leben ein.“ (Angaben in Prozent)



Den Neuropsychologen Newberg et al. (2004) zufolge entwickelte sich in der Evolution Religiosität, um dem Gehirn bzw. individuellen Bewusstsein die Illusion zu ermöglichen, durch den Tod nicht zerstört zu werden. Eine der wesentlichen Funktionen von Religion bestand und besteht darin, den Umgang mit der großen Transzendenz zu regeln.

Glauben junge Erwachsene weniger stark an ein Leben nach dem Tod, sei es in Form einer unsterblichen Seele, der Auferstehung oder der Reinkarnation? Besonders stark ist der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod in muslimisch geprägten Ländern, speziell in Marokko und der Türkei, wo 92 Prozent der jungen Erwachsenen „ziemlich bzw. sehr stark“ davon überzeugt sind, sodann in Nigeria (76 %) und Guatemala (72 %). Auch in den traditionell katholischen Ländern Polen und Italien glauben überdurchschnittlich viele junge Männer und Frauen daran, dass es mit dem Tod nicht zu Ende ist (je 61 %).

Am geringsten ist der Glaube an ein Weiterleben bei den jungen Russen (16 %), in Südkorea (23 %) sowie in Indien (28 %) und Thailand (29 %), obwohl in Letzteren der Glaube an

Reinkarnation eine Jahrtausend alte Tradition hat. In Brasilien, dessen Befragte bei den bisher erörterten Variablen überdurchschnittlich hohe Werte verzeichneten, glauben 53 Prozent an ein Danach, und in den mitteleuropäischen Ländern streut die Quote der diesbezüglich zumindest „ziemlich“ Überzeugten um ein Drittel herum.

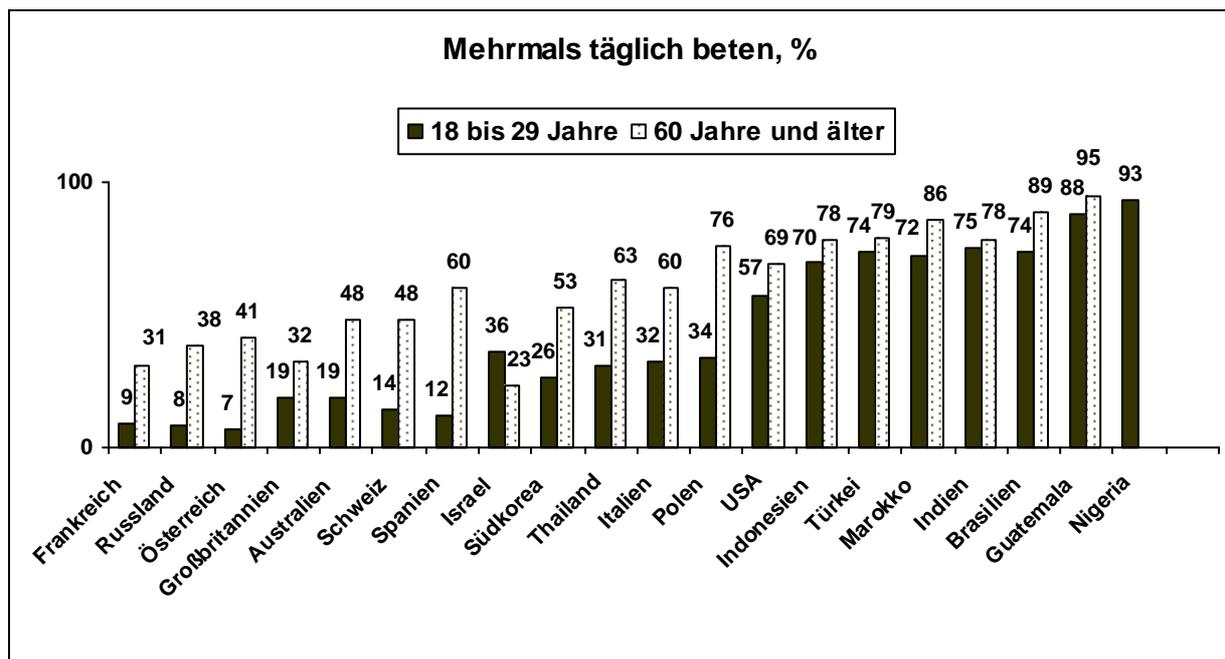
Nur in wenigen Ländern glauben junge Erwachsene seltener an ein Leben nach dem Tod als die ältere Bevölkerung, so in Österreich: 38 Prozent der Jungen vs. 43 Prozent in der Gesamtbevölkerung. in Südkorea (23 vs. 30 %), Russland (16 vs. 20 %), Spanien (30 vs. 34 %) und USA (52 vs. 60 %). In etlichen Industrienationen sind junge Erwachsene tatsächlich stärker von einem Leben nach dem Tode überzeugt, so in Frankreich (33 vs. 29 %), Großbritannien (34 vs. 31 %), Italien (61 vs. 55 %) sowie – wenig überraschend – in Israel, wo 54 Prozent der jungen Erwachsenen von einer Weiterexistenz überzeugt sind, während dies bei den über 60-Jährigen lediglich 21 Prozent glauben.

Diese uneinheitlichen Alterstrends sind ebenfalls schwer zu deuten, ganz abgesehen davon, dass eine geschlossene Befragung nicht differenziert zu Tage bringen kann, wie sich die Befragten eine nachtodliche Existenz genau vorstellen. Jedenfalls sprechen die Daten ganz klar gegen die mögliche These, dass in stärker säkularisierten Ländern die jungen Erwachsenen den Jenseitsglauben in einem ähnlich starken Ausmaß preisgeben wie die religiöse Praxis, sowohl die private (Gebet) als auch die öffentliche (Gottesdienst).

Wie oft beten junge Erwachsene?

„Das Gebet ist das zentrale Phänomen der Religion“ – so begann Friedrich Heiler (1919) seine klassische Studie über das Gebet. Wie oft beten junge Erwachsene in den einzelnen Kulturkreisen, und tun sie das seltener als die ältere Bevölkerung? Viel häufiger beten junge Männer und Frauen in den Entwicklungs- sowie den vom Islam geprägten Ländern, allen voran in Nigeria, wo 93 Prozent „einmal oder mehrmals am Tag“ beten, gefolgt von Guatemala (88 %), Indien (75 %), der Türkei und Brasilien (74 %), Marokko (72 %) und Indonesien. Am seltensten beten junge Erwachsene in Russland (8 %) sowie in den hoch industrialisierten Nationen: Österreich (7 %), Frankreich (9 %), Spanien (12 %), Schweiz (14 %). Ausnahme ist die USA, wo mehr als die Hälfte (57 %) angeben, täglich zu beten – ein schlagendes Indiz, dass die dortige sozireligiöse Situation mit der europäischen nicht zu vergleichen ist (Hoge 2003).

Abbildung 2: Tägliches Gebet (Angaben in Prozent)



Je häufiger in den einzelnen Ländern gebetet wird, desto häufiger tun dies auch die jungen Erwachsenen bzw. desto geringer sind die altersmäßigen Trends. In Nigeria entspricht die Quote der betenden Jungen fast prozentgenau der Gesamtbevölkerung, ebenfalls in Brasilien, Indonesien, Guatemala. Anders hingegen in den hoch industrialisierten Nationen: Hier beten junge Erwachsene deutlich seltener als die Gesamtbevölkerung, und zwar in Österreich (7 vs. 21 %), in der Schweiz, in Spanien sowie in Frankreich. Auch in Polen, einem traditionell katholischen Land, beten die Jungen seltener (34 vs. 51 %). Einzig in Israel beten junge Erwachsene geringfügig häufiger als der Durchschnitt (36 vs. 32 %). In den meisten Ländern beten Frauen häufiger als Männer, in Italien beispielsweise 59 vs. 34 Prozent.

Mit den Ergebnissen zum Gebet vergleichbar sind jene bezüglich der öffentlichen Religionsausübung, speziell dem Gottesdienst, in islamischen Kontexten dem gemeinsamen Freitagsgebet. Wöchentlich einen Gottesdienst besuchen 91 Prozent der jungen nigerianischen Bevölkerung, 84 Prozent in Guatemala, 69 Prozent in Indonesien (Freitagsgebet), 58 Prozent in Marokko und knapp mehr als die Hälfte der jungen Brasilianer. Am seltensten besuchen die Jungen in Frankreich und Russland einen Gottesdienst, zumindest wöchentlich gerade einmal ein Prozent, 5 Prozent in Österreich, 7 Prozent in der Schweizer und 13 Prozent in Großbritannien.

Wie schon beim Gebet zeigt sich auch hier: In stark religiösen Ländern (Entwicklungsländer, islamische Prägung) zeigen sich kaum Alterseffekte. So besucht in Indien die

Gesamtbevölkerung zu 53 Prozent einmal wöchentlich eine religiöse Veranstaltung, die Jungen zu 50 Prozent, in Brasilien betragen die Quoten 55 vs. 52 Prozent. Anders sieht es in Österreich aus, wo die Quote der regelmäßigen jungen Gottesdienstbesucher (5 %) viermal niedriger ist als in der Gesamtbevölkerung (20 %), ähnlich im laizistischen Frankreich, wo 8 Prozent der Gesamtbevölkerung wöchentlich zur Messe gehen, aber nur ein Prozent der jungen Erwachsenen. Erheblich seltener machen sich auch die jungen Italiener auf den Weg zur Kirche (29 vs. 39 %), ebenso die Spanier (10 vs. 19 %).

Speziell bei der öffentlichen Religionsausübung könnte vermutet werden, dass sie in stärker kollektivistischen Kulturen (Afrika, ferner Osten) einen höheren Stellenwert hat als in stärker individualistischen. Dagegen aber spricht, dass in einem der am stärksten individualisierten Länder, den USA, deutlich mehr Menschen regelmäßig in eine Kirche gehen (40 %) als in Europa. Wahrscheinlicher wird eine nachwachsende Generation umso stärker religiös sozialisiert, je höher der Stellenwert von Religiosität in einer Gesellschaft ist.

Bereitschaft, nach religiösen Geboten zu leben

Alle Religionen erwarten von ihren Angehörigen, nach Geboten oder einem bestimmten Ethos zu leben, sei es dem Dekalog, der Sunna etc. Aufgrund des Wandels in der Erziehung, wie er in den letzten Jahrzehnten vor allem in den hoch industrialisierten Ländern erfolgte – und zwar vom autoritären Gehorsams- hin zum sozial-integrativen Verhandlungshaushalt – ist zu vermuten, dass in diesen Ländern junge Erwachsene weniger Bereitschaft zeigen, ihr Verhalten an einem religiösen Kodex auszurichten.

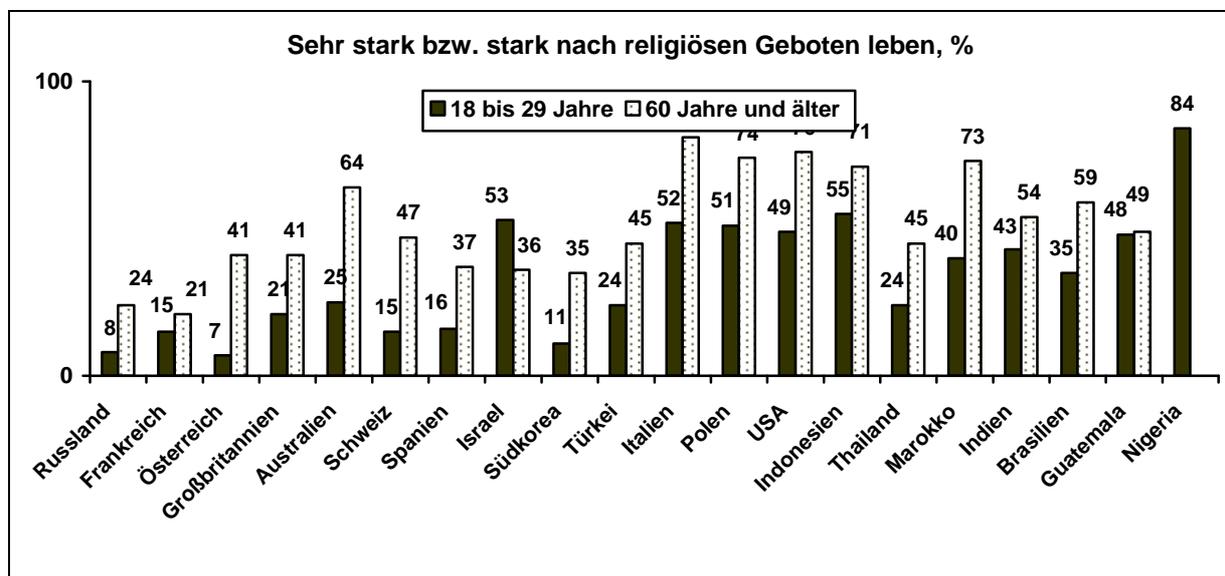
Tatsächlich leben 9 Prozent der jungen Österreicher „sehr oder ziemlich stark“ nach religiösen Geboten, in Russland sind es 8 Prozent, gefolgt von Südkorea (11 %), der Schweiz und Frankreich (je 15 %), Spanien (16 %) und Großbritannien (21 %). Spitzenreiter ist dem gegenüber Nigeria (84 %), gefolgt von Indonesien (55 %), Israel (53 %), Italien (52 %) und Polen (51 %) – Letztere zwei traditionell katholische Länder, in denen bei anderen Variablen (speziell der Häufigkeit des Betens) eher niedrige Ausprägungen registriert wurden. Auffällig ist, dass die junge indische Bevölkerung mit 43 Prozent einen vergleichsweise niedrigen Wert hat, ebenso wie die marokkanische (40 %) und erst recht die brasilianische (35 %), obschon die Brasilianer zu 74 Prozent angegeben hatten, zumindest täglich zu beten.

Die jüngeren Befragten speziell aus den Industrienationen orientieren sich in ihrem Alltag also weniger stark an religiösen Geboten als die älteren. Enorm ist der Alterstrend in

Österreich, wo die über 60-Jährigen zu 43 Prozent angaben, „ziemlich bzw. sehr stark“ nach den Geboten zu leben (die Jüngeren: 9 %). Ebenfalls in Australien, so 64 Prozent der Ältesten den Geboten zumindest „ziemlich“ stark folgen, die jungen Erwachsenen hingegen zu 25 Prozent, gefolgt von Spanien (54 vs. 16 %). Der gleiche Trend wurde – wenn auch nicht so ausgeprägt – in der Schweiz nachgewiesen: 31 vs. 15 Prozent, gefolgt von Großbritannien (31 vs. 21 %), Italien (69 vs. 52 %), Polen (62 vs. 51 %), Südkorea (35 vs. 11 %), und den USA (64 vs. 49 %).

Dieser Trend weicht von dem der Entwicklungs- und den vom Islam mitgeprägten Ländern gar nicht so stark ab. Zwar sind in Nigeria junge Erwachsene gleichermaßen bereit, ihr Verhalten an einem religiösen Kodex zu orientieren; in der Türkei hingegen wesentlich seltener (41 %) als die älteste Gruppe (70 %), oder in Thailand, wo diese Bereitschaft bei den Jungen (24 %) fast um die Hälfte geringer ist als bei den über 60-Jährigen (45 %); ähnlich in Brasilien (35 vs. 59 %). Der gleiche Trend besteht – wenngleich schwächer – in Marokko, Indien und Indonesien.

Abbildung 3: Leben nach religiösen Geboten (Angaben in Prozent)



Warum finden sich die Trends nicht nur in stärker individualistischen (westlichen) Kulturen, sondern auch in stärker kollektivistischen? Eine mögliche Erklärung ist, dass individuelle Freiheitswerte – das negative Korrelat eines Lebens, das sich von religiösen Vorschriften reglementieren lässt – aufgrund der (medialen) Globalisierung auch in nicht westlichen Ländern an Plausibilität gewonnen haben, bei den Jüngeren stärker als bei den Älteren, ohne

dass aber der insgesamt hohe, solide in die Kultur eingebettete Stellenwert religiöser Glaubensüberzeugungen und Praktiken an Relevanz eingebüßt hat.

Junge Erwachsene: religiös weniger ängstlich und glücklicher?

Ob sich Menschen einer Religionsgemeinschaft anschließen oder sie verlassen, ist selten ausschließlich das Resultat nüchterner und rationaler Abwägung; auch an religiösen Entscheidungen ist der Bauch beteiligt. Aus dem vom Religionsmonitor eingesetzten Inventar von Emotionen werden im Folgenden „Freude“ und „Angst“ ausgewählt – Erstere, weil viele Religionen ausdrücklich Freude versprechen, so das Evangelium, Letztere, weil sie eine besonders intensive Emotion ist, die den Menschen stärker als andere zum Handeln nötigt.

Am häufigsten erleben die jungen Menschen in Marokko „sehr oft bzw. oft“ Freude in Bezug auf Gott oder ein Göttliches: zu 88 Prozent, gefolgt von Brasilien und Indonesien (85 %), Indien (84 %), Guatemala (83 %), Nigeria (80 %) und der Türkei (74 %) – also in den Entwicklungs- und vom Islam beeinflussten Ländern. In den westlichen Industrienationen variiert unter den jungen Erwachsenen das Ausmaß an göttlicher Freude beträchtlich: Hoch ist es in Italien (70 %) und den Vereinigten Staaten (59 %), am geringsten ist es in Österreich (16 %), Russland (21 %), Spanien (23 %) und Frankreich (25 %).

Erleben junge Erwachsene in ihrer Gottesbeziehung häufiger Freude? In den Ländern mit starker religiöser Prägung bestehen allenfalls geringfügige Alterseffekte, in Marokko, Indien und Brasilien überhaupt keine. In Nigeria schöpfen die Älteren aus Gott noch mehr Freude, in Guatemala hingegen die Jungen.

Vergleichsweise gering ausgeprägt ist diese Variable bei jungen Erwachsenen in Österreich, wo die über 60-Jährigen dreimal so oft Freude in Bezug auf Gott angaben (48 %).

Gleichgerichtet ist der Trend – wenn auch nicht so markant – in der Schweiz, wo die über 60-Jährigen fast doppelt so oft Freude aufgrund ihrer Gottesbeziehung empfinden (56 %) wie die jungen Erwachsenen (31 %), sodann in Spanien, Frankreich, Südkorea, Australien, Italien, USA. Umgekehrt verhält es sich in Israel: Die jungen Erwachsenen bekennen zu 61 Prozent häufige Freude aufgrund von Gott, die über 60-Jährigen zu 40 Prozent.

Eine psychohygienisch positive Funktion von Religiosität besteht darin, Ängste zu reduzieren – auch wenn Religionen in der Geschichte faktisch unendlich oft regelrechte Angstepidemien produziert haben: vor der Hölle, den Teufeln, einem strengen Gott (Delumeau 1985). Wie oft

erleben Menschen in den verschiedenen Ländern „sehr bzw. oft“ Angst im Hinblick auf Gott? Das frappierende Ergebnis: In genau jenen Ländern, in denen Menschen häufiger Freude über Gott empfinden, geben sie überdurchschnittlich häufig an, sich vor Gott zu ängstigen: in Guatemala (67 %), Nigeria (57 %), Brasilien und Indonesien (56 %), in Indien (50 %), der Türkei (46 %) und Marokko (42 %). Am seltensten gibt es Gottesangst in Spanien (4 %), Österreich (7 %), Russland (8 %), Frankreich (10 %) und der Schweiz (11 %).

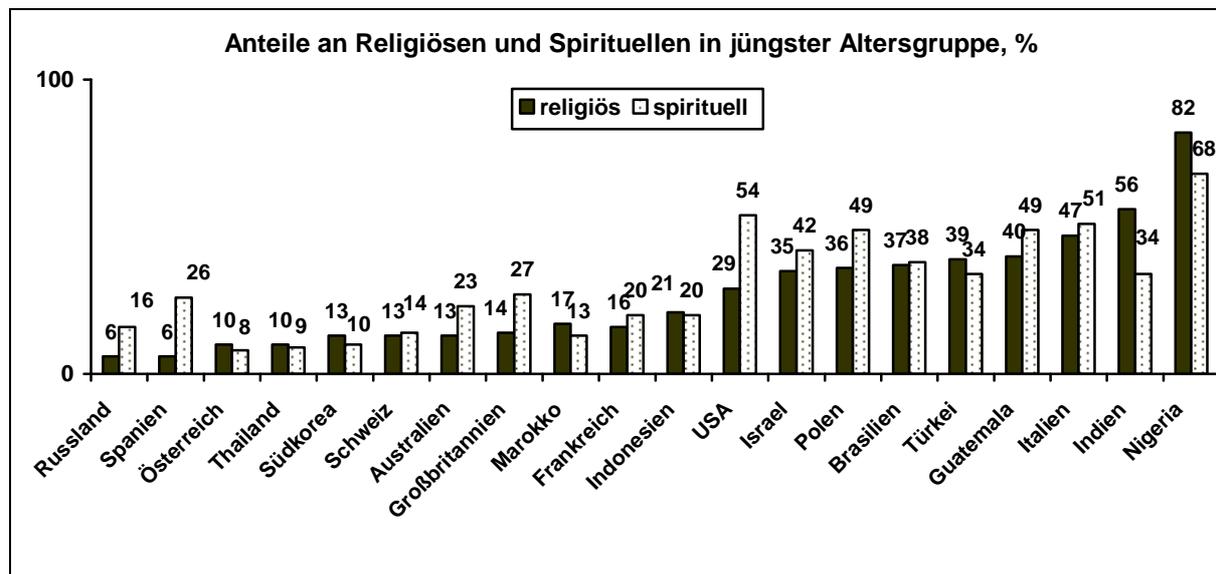
Haben junge Erwachsene seltener Angst vor Gott? Dies ist in den meisten Ländern nicht der Fall. Nur in Spanien gaben die die über 60-Jährigen häufiger an, Gott gegenüber Angst zu empfinden (11 vs. 4 %), außerdem in Indien (62 vs. 50 %). Emotionen, positive wie negative, sind für religiöse Bindungen offensichtlich relevanter als von der kognitiv akzentuierten Religionspsychologie angenommen (Azari und Birnbacher 2004).

Häufiger spirituell als religiös?

Sind junge Erwachsene eher spirituell und weniger religiös, wie dies im populären Spiritualitätsdiskurs oft behauptet wird (Fuller 2001)? Die Ergebnisse sind hierzu nicht eindeutig. Ein höherer Anteil von „sehr“ bzw. „ziemlich“ Spirituellen als Religiösen wurde für die Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen in elf Ländern festgestellt, am ausgeprägtesten in Spanien: 26 Prozent spirituell vs. 6 Prozent religiös. In den USA, wo die religionssoziologische These der Ablösung von Religiosität durch Spiritualität artikuliert wurde, lauten die Zahlen: 54 vs. 29 Prozent. Ähnlich in Großbritannien, wo „spiritual education“ in den letzten Jahren sehr populär wurde.: 27 vs. 14 Prozent. Auch im traditionell katholischen Polen sind mehr junge Erwachsene spirituell (49 %) als religiös (36 %), ebenfalls in Australien (23 vs. 13 %) und in Russland (16 vs. 6 %). In der Schweiz, in Frankreich und Brasilien ist der „Vorsprung“ der Spirituellen minimal.

In neun Ländern übersteigt bei den jungen Erwachsenen die Quote der Religiösen die der Spirituellen, am ausgeprägtesten in Indien: 56 Prozent religiös vs. 34 Prozent spirituell, dann in Nigeria (82 vs. 68 %) und der Türkei (39 vs. 34 %). In den weiteren Ländern (Thailand, Südkorea, Indonesien) sind die Differenzen minimal, auch in Österreich, wo sich die jungen Erwachsenen zu 8 Prozent als „sehr bzw. ziemlich spirituell“ charakterisierten, zu 10 Prozent als entsprechend religiös, was insofern zum Nachfragen anregt, als gemäß der Europäischen Wertestudie 75 Prozent der Österreicher von sich sagten, „religiös“ zu sein (Denz et al. 2000: 102).

Abbildung 4: Religiöse und spirituelle junge Erwachsene (Angaben in Prozent)



Die These, dass die nachwachsende Generation eher spirituell als religiös ist, lässt sich auch überprüfen, indem die Quoten der jungen Spirituellen mit den Anteilen in den jeweiligen Länderstichproben verglichen werden. Gerade einmal in drei Ländern sind junge Erwachsene etwas spiritueller als die Durchschnittsbevölkerung, am ausgeprägtesten in Großbritannien (27 vs. 22 %), danach in den USA (54 vs. 53 %) und in der Türkei (34 vs. 33 %), wo die Differenz jeweils nur einen Prozentpunkt beträgt. Häufiger jedoch finden sich in der Gesamtbevölkerung mehr Spirituelle als in der Gruppe der jungen Erwachsenen, so in der Schweiz (22 vs. 14 %), in Russland (23 vs. 16 %) und in Polen (57 vs. 49 %).

Stärkere altersmäßige Differenzen gibt es bei der religiösen Selbsteinschätzung. Nur in zwei Ländern deklarieren sich – im Vergleich zur Gesamtbevölkerung – mehr junge Erwachsene als religiös: in Israel (35 vs. 30 % Gesamtbevölkerung) und in Frankreich (16 vs. 13 %). Vor allem in den hoch industrialisierten Ländern bezeichnen sich weniger junge Erwachsene als religiös: In Österreich 10 vs. 23 Prozent der Gesamtbevölkerung, in der Schweiz (13 vs. 20 %), auch im traditionell katholischen Polen (36 vs. 44 %), in Südkorea (13 vs. 19 %), Marokko (17 vs. 26 %) und in Italien (47 vs. 56 %). Dem gegenüber sind in den Entwicklungsländern die altersmäßigen Differenzen geringer, beispielsweise in Guatemala (40 vs. 41 %) und in Brasilien (37 vs. 40 %).

Die These, dass sich zusehends mehr junge Erwachsene als spirituell und weniger als religiös deklarieren, lässt sich also nicht verallgemeinern. Sie trifft zwar auf mehr als die Hälfte der untersuchten Länder zu, der Überhang der Spirituellen ist jedoch meistens gering. Bei selbstdeklariertem Spiritualität sind die Alterseffekte geringer; anders hingegen bei „Religiosität“, die im subjektiven Selbstverständnis der jungen Erwachsenen vor allem in den hoch entwickelten Nationen weniger präsent ist als in der Gesamtbevölkerung. Die im Spiritualitätsdiskurs gelegentlich vorgetragene Behauptung, Spiritualität lege in dem Maße zu, in dem Religiosität an Relevanz verliert (Elkins 1998), wird durch den Religionsmonitor nicht unterstützt.

„Spiritualität“ ist zwar schillernd und alles andere als konsensfähig definiert; aber zahlreiche Autoren sind sich einig, als eine ihrer Hauptkomponenten „Verbundenheit“ zu bestimmen, sowohl horizontale (mit einem höheren Wesen) als auch vertikale (mit Natur, sozialer Mitwelt) (Burkhardt und Nagai-Jacobson 2002; Bucher 2007). Der Religionsmonitor erfragte auch die Häufigkeit dieser spirituellen Einheitserfahrung. Ist sie in Ländern häufiger, wo sich mehr Personen als spirituell deklarieren? Und häufiger auch bei jungen Erwachsenen in den elf Ländern, die sich stärker als spirituell denn als religiös positionieren?

Das Gefühl, mit allem eins zu sein, erleben die jungen Menschen in Nigeria, die sich auch als überdurchschnittlich spirituell einschätzen (68 %), am häufigsten: „oft bzw. sehr oft“ geben hier 67 Prozent an, gefolgt von Brasilien (64 %), wo sich die Jungen aber deutlich seltener als spirituell charakterisieren (38 %). Vergleichsweise häufig sind Einheitserlebnisse auch bei der jungen indischen Bevölkerung (44 %) und in Indonesien (42 %), ebenso in Marokko (39 %) und der Türkei (38 %). Am seltensten fühlen sich junge Erwachsene mit allem eins in Südkorea (6 %), Österreich (7 %), Russland (8 %), Frankreich (9 %) und auch in Italien (9 %), wo sich immerhin mehr als die Hälfte der jungen Befragten als spirituell deklariert haben. Zwischen der Quote der sehr Spirituellen und der Häufigkeit des Einheitserlebens besteht somit kein einheitlicher Zusammenhang, gewiss auch deshalb, weil die Konzepte von Spiritualität individuell erheblich variieren dürften.

In den meisten Ländern wird den jungen Erwachsenen diese Einheitserfahrung deutlich seltener zuteil als der älteren Bevölkerung. In Polen etwa kommen solche Erlebnisse in der Gesamtbevölkerung mit 20 Prozent doppelt so häufig vor wie in der jüngsten Altersgruppe; bei den über 60-Jährigen gar zu 30 Prozent. Um gut die Hälfte seltener sind diese Erfahrungen unter den jungen Erwachsenen auch in Österreich, der Schweiz, Italien, Großbritannien, Spanien, Australien, Südkorea und Russland. Mit steigendem Alter häufiger wird

Einheitserleben auch in Nigeria, wo die über 50-Jährigen zu 92 Prozent davon berichten, ebenfalls in Israel, wo die jungen Erwachsenen bei anderen religiösen Variablen durchweg höhere Werte verzeichneten: Oft mit allem eins zu sein, beteuerten 26 Prozent der Jungen, aber mehr als ein Drittel der Älteren. Nur in Brasilien, Guatemala und der Türkei bestehen diesbezüglich keine Alterseffekte.

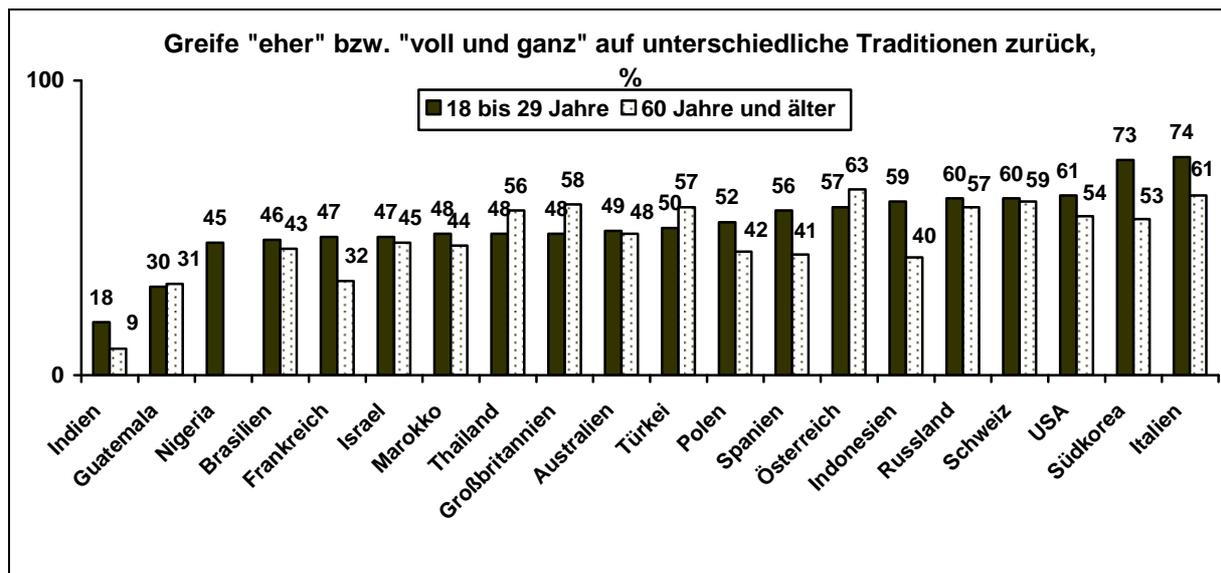
Spirituelle Einheitserfahrungen werden durch eine dualistische Sicht von Subjekt (res cogitans) und Objekt (res extensa) erschwert. In der Tat wurden diese Erfahrungen in Ländern mit einem eher holistischen Weltbild (ferner Osten) häufiger berichtet als in Europa; interessanterweise sehr häufig auch in den vom Islam geprägten Ländern.

Eine mögliche Erklärung dafür, dass sich junge Erwachsene in den meisten Ländern seltener mit allem verbunden erleben, besteht darin, dass spirituelle Entwicklung – in Richtung Einheitserleben – sich vielfach erst im mittleren und höheren Erwachsenenalter vollzieht (Gollnick 2005). Oft ist es die Lebensmitte, in der Menschen aufgrund von Krisen eine spirituelle Neuorientierung suchen.

Wie stark neigen junge Erwachsene zu Bricolage-Religiosität?

„Ich greife für mich selbst auf Lehren verschiedener religiöser Traditionen zurück“ (Abbildung 5). Dieses Item wurde in der Gesamtstichprobe überwiegend mit Zustimmung aufgenommen; die Differenzen zwischen den einzelnen Nationen sind größer als die zwischen den jungen Erwachsenen und anderen Altersgruppen. „Stimme voll und ganz bzw. eher zu“, sagten 74 Prozent der jungen Italiener, 73 Prozent in Südkorea, 61 Prozent in den USA und ähnlich in der Schweiz, aber auch 59 Prozent in Indonesien, 57 Prozent in Österreich und 56 Prozent in Spanien. Am geringsten ist die Bereitschaft für Synkretismus und Bricolage in Indien (18 %) und Guatemala (30 %). In den weiteren, hier nicht erwähnten Ländern liegt sie bei den jungen Erwachsenen deutlich über 40 Prozent, auch in dem überdurchschnittlich religiösen Nigeria (45 %).

Abbildung 5: „Ich greife für mich selbst auf Lehren verschiedener religiöser Traditionen zurück.“ (Angaben in Prozent)



Die Bereitschaft für synkretistische Bricolage ist somit keineswegs auf die aufgeklärten Länder begrenzt. Aber findet sie sich unter jungen Erwachsenen häufiger? Nur zum Teil. So in Frankreich, wo die jungen Erwachsenen zu 47 Prozent zustimmten, die Gesamtbevölkerung zu 40 Prozent (über 60-Jährige: 32 %). Überdurchschnittlich häufig befürworteten auch junge Südkoreaner synkretistische Religionsgebilde, ebenso die jungen Leute in Spanien, Italien und Polen. In Ländern wie Österreich, Brasilien, der Schweiz, Großbritannien, Australien und der Türkei sind die Älteren der Bricolage gegenüber ebenso aufgeschlossen wie die jungen Erwachsenen.

Wiederum sind die Befunde schwierig zu erklären, beispielsweise, warum gerade im traditionell katholischen Italien mehr Zustimmung besteht als in England, wo die Gesellschaft aufgrund der kolonialen Vergangenheit multireligiöser ist. Religiös homogene Milieus sind keine Gewähr dafür, dass es nicht zu synkretistischen Religionsgebilden kommt.

Wer Synkretismus gutheißt, dürfte auch eher bereit, jeder Religion einen wahren Kern zuzugestehen, was der Religionsmonitor ebenfalls abfragte. Ist „Multireligiosität“ – so bezeichnen van der Ven und Ziebertz (1994) den Standpunkt, dass alle Religionen Wahrheit verkörpern – bzw. „religiöser Pluralismus“ (vgl. die Einleitung dieses Bandes von Stefan Huber) unter jungen Erwachsenen weiter verbreitet? Zunächst ist auffällig, wie viele Personen in der jüngsten Altersgruppe „voll und ganz“ bzw. „eher“ zustimmen: in Indonesien 94 Prozent, gefolgt von Thailand (88 %), Polen (obwohl stark katholisch geprägt, 84 %), Indien (85 %), Guatemala (77 %) und Italien (74 %). Am „geringsten“ ist die Zustimmung in Marokko (47 %), sodann in Russland (53 %) und Frankreich (56 %). Auch in religiös stärker homogenen Ländern genießt religiöser Pluralismus einen enorm hohen Zuspruch, in den

Entwicklungsländern sowie jenen, die auch muslimisch geprägt sind, sogar stärker als in etlichen Industrienationen.

Sind junge Erwachsene für religiösen Pluralismus noch aufgeschlossener als die Gesamtbevölkerung? Eher nicht: Über 60-jährige Franzosen stimmten dem Pluralitätsitem stärker zu als die jungen (71 vs. 56 %). Der gleiche Trend zeigte sich – wenn auch nicht so markant – in Österreich, Brasilien, der Schweiz, in Indien, Südkorea, Russland und in Spanien. Lediglich in Nigeria, Großbritannien und Polen sind junge Erwachsene in diesem Punkt noch aufgeschlossener als die ältern Befragten.

Sind junge Erwachsene weniger religiös fundamentalistisch?

„Fundamentalismus“ ist ein schillernder Begriff. Das Item „Ich bin davon überzeugt, dass in religiösen Fragen vor allem meine eigene Religion Recht hat und andere Religionen eher Unrecht haben“ ist eine angemessene Operationalisierung von „religiösem Exklusivismus“. Wird dieser von jungen Erwachsenen weniger oft vertreten?

Zunächst stechen – auch in dieser Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen – die enormen Differenzen zwischen den Ländern ins Auge. „Voll und ganz“ bzw. „eher“ stimmten dem Item 81 Prozent in Marokko zu sowie 75 Prozent in Guatemala. Dies ist umso mehr des Nachdenkens wert, als 75 Prozent der jungen Befragten in dem lateinamerikanischen Land jeder Religion einen wahren Kern attestierten und immerhin 47 Prozent der jungen Marokkaner. Offensichtlich sehen zahlreiche junge Menschen in Guatemala (etwa die Hälfte) und um die 30 Prozent der jungen Marokkaner keine kognitive Dissonanz darin, zugleich religiös pluralistisch und exklusivistisch zu denken.

Geradezu marginal ist religiöser Exklusivismus in der Schweiz (8 %), in Russland (10 %), Großbritannien und Spanien (je 14 %), in Italien (17 %), Polen und Österreich (je 20 %). Deutlich stärker findet er sich hingegen bei den jungen Israelis (55 %), in der Türkei (49 %), in Indien (47 %) und den USA (44 %).

In der Schweiz vertreten die über 60-Jährigen diese exklusivistische Position doppelt so oft (16 %) wie die Jüngeren, ähnlich in Italien, Indien, der Türkei und in Spanien. In anderen Ländern hingegen findet sich ein inverser Trend: in den USA, wo die jungen Erwachsenen zu 44 Prozent exklusivistisch votierten und die über 60-Jährigen mit 25 Prozent deutlich seltener; ähnlich in Nigeria, Guatemala und Frankreich. In den weiteren Ländern zeigten sich keine nennenswerten altersmäßigen Differenzen.

So lässt sich insgesamt feststellen, dass auch bei jungen Erwachsenen religiöser Exklusivismus nicht sonderlich ausgeprägt ist, allerdings mit großen internationalen Unterschieden. In deutlich mehr Ländern sind jüngere Befragte (noch) seltener von der exklusiven Wahrheit ihrer Religion überzeugt als die älteren; aber es gibt auch den umgekehrten Trend: in Entwicklungsländern ebenso wie in den USA.

Favorisieren jüngere Erwachsene häufiger eine naturwissenschaftliche Deutung des Lebens?

Die abrahamitischen Religionen führen das Leben auf die freie und souveräne Schöpfungstat Gottes zurück, viele Wissenschaftler hingegen sehen es als (kontingenten) Teil der Entwicklung der Natur. Ziebertz (2007) prüfte, ob die jungen Deutschen dieser Aussage stärker zustimmen als die älteren und fand das Gegenteil. Wie verhält es sich in den anderen Ländern? Unterschiedlich. Erwartungsgemäß hoch ist die Zustimmung in den Industrienationen: in Spanien 74 Prozent, gefolgt von Österreich (70 %), der Schweiz und Polen (68 %), Großbritannien (66 %) und Frankreich (65 %). Noch höher ist die Zustimmung in Indien (83 %), deutlich niedriger aber in den muslimisch geprägten Ländern, speziell in Marokko (18 %) und der Türkei (31 %). Vergleichsweise niedrig ist sie unter den jungen Amerikanern (41 %), den Südkoreanern (42 %) sowie den generell stärker religiösen jungen Israelis (39 %).

Neigen junge Erwachsene stärker zu einer naturalistischen Sicht des Lebens? Dies ist nur vereinzelt der Fall, so in Nigeria, wo 49 Prozent der jungen Erwachsenen dieser Weltsicht zustimmten (im Vergleich zu 46 % in der Gesamtbevölkerung), sodann in Indonesien, geringfügig auch in Marokko und Guatemala. In mehr Ländern verhält es sich umgekehrt: Junge Südkoreaner halten zu 42 Prozent „das Leben ... nur (für) einen Teil der Entwicklung der Natur, in der Gesamtbevölkerung sind es 51 Prozent, bei den über 60-Jährigen gar 61 Prozent. Junge Israelis bejahten das vorgegebene Item zu 39 Prozent, die ältesten zu 65 Prozent (Gesamtbevölkerung 54 %). Auch in Brasilien, Frankreich, Russland, Thailand und den USA neigten die älteren Erwachsenen noch stärker dazu, Leben vor allem als Teil der Natur zu sehen. In den anderen Staaten differieren die Altersgruppen hier nicht nennenswert. Die internationalen Unterschiede sind wiederum größer als die zwischen den Altersgruppen. Auffällig ist vor allem die geringere Zustimmung in islamisch beeinflussten Ländern. Wird Leben dort stärker gewürdigt als etwas aus der Hand Gottes? Auch wäre lohnenswert zu überprüfen, ob der Bildungsstand einer Nation hier einen Effekt zeitigt. Allerdings ist auch in

weniger entwickelten Ländern eine beachtliche Zustimmung zu dieser Weltsicht festzustellen, und in den USA, (natur-)wissenschaftlich führend, war die Zustimmung um mehr als 20 Prozent geringer als in Brasilien. Qualitativ zu klären wäre freilich ebenfalls, an welche Konzepte von „Natur“ bzw. „Leben“ dieses Item in den verschiedenen Ländern assimiliert wurde – was auch auf alle anderen Items verallgemeinert werden kann.

Religiöse Erziehung

Die angeblich geringere Religiosität der jungen Generation wird gelegentlich auf ein Nachlassen der religiösen Erziehung speziell in der Familie zurückgeführt. Religiosität im Erwachsenenalter wird – das zeigen viele Studien (im Überblick Grom 2007: 263–266) – von den Eltern weit stärker präfiguriert als von den Peers, dem Religionsunterricht, den Medien.

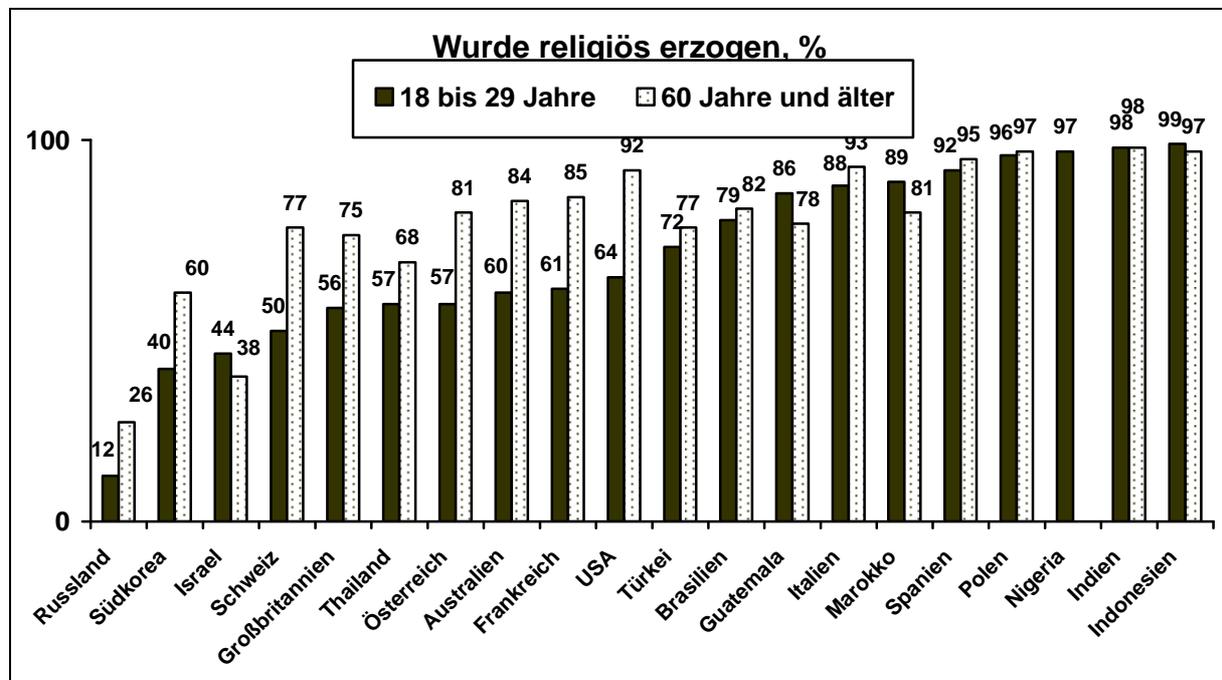
Trifft es tatsächlich zu, dass in Ländern, wo die Zentralität der Religiosität bei den jungen Erwachsenen weniger stark ist, entsprechend seltener eine dezidierte religiöse Erziehung registriert wird? Nur bedingt. Junge Österreicher, sich zu 10 Prozent als „ziemlich bzw. sehr“ religiös verstehend, gaben zu 57 Prozent an, religiös erzogen worden zu sein; junge Israelis hingegen, zu 35 Prozent ausgeprägt religiös, wurden ihren eigenen Angaben zufolge seltener religiös sozialisiert (44 %) als in Österreich. Noch ausgeprägter ist die Diskrepanz zwischen religiöser Erziehung und religiöser Selbstdefinition in Spanien: 92 vs. 6 Prozent.

Erwartungsgemäß wurde religiöse Erziehung in den stark religiösen Ländern von den jungen Erwachsenen häufiger erinnert, in Indonesien zu 99 Prozent, gefolgt von Indien (98 %), Nigeria (97 %), Polen (96 %), Marokko (89 %), Italien (88 %) und Guatemala (86 %). Bei so hohen Werten können allein schon aufgrund des „Ceiling-Effektes“ (bei einer Variablen mit extrem hohen Werten kann kaum mehr Streuung erfolgen) kaum altersmäßige Differenzen festgestellt werden. Interessanterweise erinnerten sich im laizistischen Frankreich auch knapp zwei von drei jungen Erwachsenen, religiös erzogen worden zu sein (61 %); die Zentralität der Religiosität ist dort aber deutlich schwächer als in anderen Ländern.

Hat in den Industrieländern die religiöse Erziehung abgenommen? Der Trend ist nicht einheitlich. Die jungen Befragten in den USA gaben zu 64 Prozent an, religiös erzogen worden zu sein, in der Gesamtbevölkerung sind es 85 Prozent, bei den über 60-Jährigen gar 92 Prozent – ein enormer Rückgang, obwohl bei anderen Variablen die Zustimmung in den verschiedenen Altersgruppen nahezu gleich ist. Auch Südkorea verzeichnet einen deutlichen Rückgang: Junge Erwachsene 40 Prozent, Gesamtbevölkerung 52 Prozent, ebenfalls

Österreich (57 vs. 73 %), die Schweiz (50 vs. 67 %), Großbritannien (61 vs. 76 %) und Australien (60 vs. 71 %).

Abbildung 6: Religiöse Erziehung (Angaben in Prozent)



Die Befunde sind nicht leicht zu interpretieren. Religiös erzogen oder nicht – dies ist wenig konkret und lässt offen, was Eltern diesbezüglich getan oder unterlassen haben. Jedenfalls hängt die in den verschiedenen Ländern erinnerte Häufigkeit religiöser Erziehung mit der Ausprägung religiöser Variablen nicht einheitlich zusammen. Anders formuliert: Häufig registrierte religiöse Erziehung ist kein Garant für entsprechend mehr Religiosität.

Abschließender Überblick

Der Religionsmonitor präsentiert imponierendes Datenmaterial zu religiösen Variablen aus zwanzig Ländern. Die Analyse dieses Beitrags befasste sich mit den jungen Erwachsenen (18 bis 29 Jahre), denen oft nachgesagt wird, der Religion keinen großen Stellenwert mehr beizumessen. Die Daten erlauben keineswegs den Schluss, junge Erwachsene seien weniger

religiös und spirituell und es erfolge ein Traditionsabbruch. Genau gegenteilig verhält es sich in Israel, wo gerade die junge Generation enorm religionsproduktiv ist.

Die wichtigsten Ergebnisse stellen sich wie folgt dar:

- Die Religiosität der jungen Erwachsenen hängt besonders vom Stellenwert der Religion in den einzelnen Ländern bzw. Kulturen ab. Ist dieser hoch, sind auch die jungen Erwachsenen religiöser, aktiver und stärker eingebunden.
- Die Alterseffekte sind in den Industrienationen größer, wo viele religiöse Überzeugungen und Verhaltensweisen Gefahr laufen, marginalisiert zu werden.
- Das intellektuelle Interesse an Religion ist bei jungen Erwachsenen geringer, wenn sie in Ländern leben, wo dieses ohnehin schon unterdurchschnittlich vorhanden ist. In Ländern, in denen der Gottesglaube Standard ist, ist er dies auch für die meisten jungen Erwachsenen; in Ländern hingegen, wo in der Gesamtbevölkerung viele nicht mehr von seiner Existenz überzeugt sind, sind dies die jungen Erwachsenen noch seltener.
- Dies trifft auch auf die religiöse Praxis zu, das Gebet wie den öffentlichen Gottesdienst.
- Eine Ausnahme ist der Glaube an ein Leben nach dem Tod, der in etlichen Industriestaaten unter jungen Erwachsenen sogar ausgeprägter ist als bei der älteren Bevölkerung. In anderen Ländern der „ersten Welt“ sind die altersmäßigen Unterschiede wesentlich geringer als bei der religiösen Praxis oder bei der Bereitschaft, sein Leben an religiösen Vorschriften auszurichten; diesbezüglich wurde auch in den Entwicklungs- und den vom Islam beeinflussten Ländern in der jüngsten Altersgruppe eine geringere Bereitschaft nachgewiesen.
- In mehr als der Hälfte der Länder verstehen sich in der jüngsten Altersgruppe mehr Menschen als spirituell denn als religiös. Doch dies rechtfertigt nicht den Schluss, Religiosität werde zusehends von Spiritualität abgelöst: In nur drei Ländern sind die jungen Erwachsenen häufiger spirituell als in der Gesamtbevölkerung. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass spirituelle Entwicklungsschritte – in Richtung Einheitserfahrung – erst im (mittleren) Erwachsenenalter erfolgen.
- Die These, junge Erwachsene seien synkretistischer, lässt sich ebenfalls nicht generalisieren, genauso wenig wie die Behauptung, junge Menschen stimmten seltener fundamentalistischen Sichtweisen zu: In einigen Staaten, auch in den USA, verhält es sich genau umgekehrt.

- Konsistenztheoretisch unerwartet war, dass vor allem in den stark religiösen Ländern (etwa Guatemala oder Marokko) junge Erwachsene sowohl pluralistisch als auch religiös exklusivistisch sein können.
- Der bei anderen Variablen nachgewiesene Trend, dass in stärker säkularen Staaten die Jüngeren noch weniger religiös sind als Ältere, trifft auch auf die Häufigkeit religiöser Erziehung zu.

Religiosität ist, auch und gerade bei jungen Erwachsenen, ein sehr vielschichtiges, aber nach wie vor virulentes Phänomen. Es ist ein großartiges Verdienst des Religionsmonitors, zahlreiche Stereotype – speziell das der zusehends unreligiöser werdenden jungen Erwachsenen – gründlich widerlegt zu haben.

Literatur

Azari, Nina P., und Dieter Birnbacher. „The Role of Cognition and Feeling in Religious Experience“. *Zygon* (39) 2004. 901–917.

Baacke, Dieter. *Die 13- bis 18-Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters*. 8. Auflage. Weinheim 2003.

Bucher, Anton A. *Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe. Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland*. 3. Auflage. Stuttgart 2001.

Bucher, Anton A. *Psychologie der Spiritualität. Handbuch*. Weinheim 2007.

Burkhardt, Margaret A., und Mary Gail Nagai-Jacobson. *Spirituality. Living our Connectedness*. Albany, NY, 2002.

Delumeau, Jean. *Die Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*. Reinbek 1985.

Denz, Hermann, Christian Friesl, Regina Polak, Reinhard Zuba und Paul M. Zulehner. *Die Konfliktgesellschaft. Wertewandel in Österreich 1990–2000*. Wien 2000.

Elkins, David N. *Beyond Religion*. Wheaton 1998.

Fuller, Robert C. *Spiritual, But Not Religious. Understanding Unchurched America*. New York 2001.

Gollnick, James. *Religion and Spirituality in the Life Cycle*. New York 2005.

Grom, Bernhard. *Religionspsychologie*. 3. Auflage. München 2007.

Heiler, Friedrich. *Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung*. München 1919.

Hoge, Dean R. „Religion in America. The Demographic of Belief and Affiliation”. *Religion and the Clinical Practice of Psychology*. Hrsg. Edward P. Shafranske. 3. Auflage. Washington, DC, 2003. 21–42.

James, William. *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*. Olten und Freiburg im Breisgau [1901] 1979.

Newberg, Andrew, Eugene D’Aquili, Vince Rause und Judith Cummins. *Der gedachte Gott. Wie Glaube im Gehirn entsteht*. München 2004.

Oser, Fritz, und Paul Gmünder. *Der Mensch – Stufen seines religiösen Urteils. Ein strukturgenetischer Ansatz*. 3. Auflage. Gütersloh 1996.

Van der Ven, Johannes A., und Hans-Georg Ziebertz. „Religionspädagogische Perspektiven in interreligiöser Bildung“. *Bilanz der Religionspädagogik*. Hrsg. Hans-Georg Ziebertz und Werner Simon. Düsseldorf 1994. 259–273.

Ziebertz, Hans-Georg. „Gibt es einen Tradierungsabbruch? Befunde zur Religiosität der jungen Generation“. *Religionsmonitor 2008*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh 2007. 44–53.